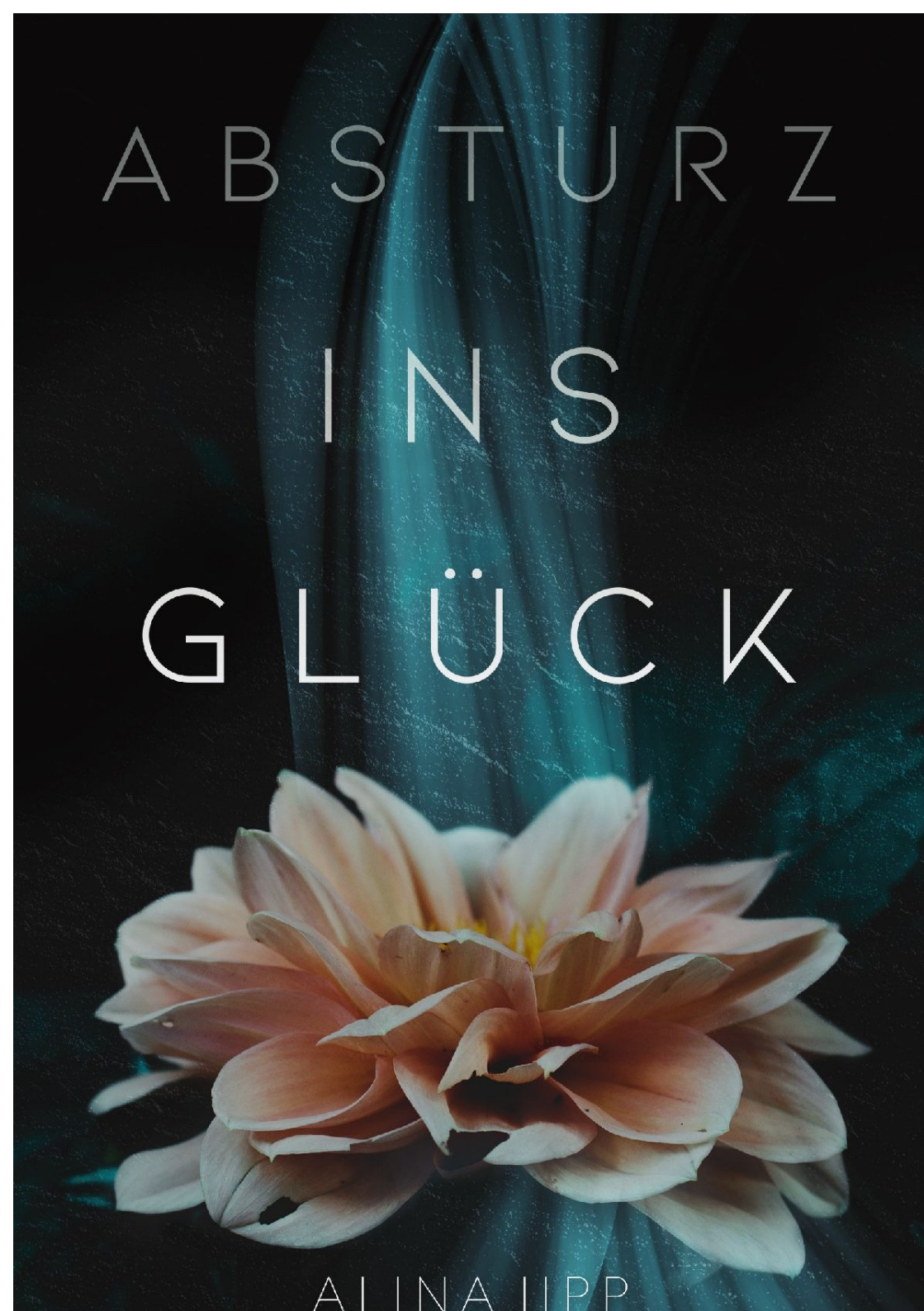
ABSTURZ INS GLÜCK



ALINA UPP

Absturz ins Glück

Leseprobe

Alina Jipp

© Alina Jipp. Alle Rechte vorbehalten.

1. Kennenlernen

Gerade machte ich es mir am Pool gemütlich, ein Cocktailglas in der Hand schloss ich für ein paar Sekunden genüsslich die Augen, als jemand ungeduldig an meiner Schulter ruckelte. Was sollte dass denn? Schließlich hatte ich Urlaub und ein Recht auf Entspannung.

»Miss, Sie müssen aufwachen und sich anschnallen.« Widerwillig öffnete ich nun doch meine Augen. Es dauerte einige Sekunden, bis ich begriff, wo ich war. Ich saß im Flugzeug und lag leider nicht mit einem Glas in der Hand in einem Liegestuhl. Das alles war nur ein Traum gewesen.

»Miss, wir landen gleich. Sie müssen sich anschnallen«, erklärte mir die Flugbegleiterin, die mich geweckt hatte, erneut. Ich lächelte ihr zu, schließlich konnte sie nichts dafür, dass ich jetzt lieber ganz wo anders wäre. »Danke fürs Wecken.« Müde rieb ich mir über die Augen. Immerhin war ich seit vier Uhr dreißig auf den Beinen, da durfte ich jetzt wohl auch müde sein. Kurz darauf landete das Flugzeug. Ich sollte abgeholt werden. Zumindest hatte mir das Samuel Norris, der Vater meines zukünftigen Mandanten, versprochen. Nachdem ich mich abschnallen durfte, war ich eine der ersten, die das Flugzeug verließ. Es brachte schon Vorteile, wenn man erster Klasse flog. Obwohl ich im Augenblick lieber in der Touristenklasse in den Urlaub geflogen wäre, nur half jetzt alles Jammern nichts.

Aber nun musste ich aufhören, von Urlaub zu träumen und zusehen, dass ich nach Roswell kam, wo mein Mandat sich derzeit aufhielt. Das waren vom Flughafen hier in Albuquerque immerhin auch noch zweihundert Meilen. Ein Fahrer sollte mich erwarten und dorthin bringen, so war es abgesprochen. Brian Norris hatte – natürlich ganz zufällig – kurz nach der Razzia in seiner Wohnung, bei der die Drogen gefunden wurden, wegen denen er nun vor Gericht stand, die Universität gewechselt, um hier weiter zu studieren. Ich war mir sicher, dass er hoffte, so um eine Verurteilung in Washington herum zu kommen. Sein Vater allerdings wollte, dass er den Prozess wie ein Mann durchstand. Im Gegensatz zu seinem Sohn besaß er ein großes Ehrgefühl und wollte nicht, dass Brian vor dem Gesetz flüchtete. Zumindest waren das die Gründe, die er mir nannte. Aber wenn er meinem Vater nur ein bisschen ähnlich war, sorgte er sich wohl eher um seine politische Karriere, immerhin wollte der Herr Doktor nun außerdem noch Senator werden.

Als ich den Zollbereich verließ, sah ich mich suchend um. Eigentlich sollte ein Fahrer mich hier erwarten. Endlich sah ich ein Schild auf dem groß ›Für Hilton‹ stand. Ein junger Mann hielt es hoch. Er schien unter anderen afroamerikanische Vorfahren zu haben, zumindest ließ sein etwas dunklerer Teint darauf schließen. Er war etwa Mitte zwanzig und sehr gut gebaut. Sport war sicherlich kein Fremdwort für ihn. Genau so einen Typ hätte in meinen Urlaubstraum gepasst. Doch den musste ich jetzt leider verdrängen.

Schnell setzte ich ein leichtes Lächeln auf und ging auf ihn zu.

»Hallo, ich bin Samantha Hilton.« Erstaunt sah er mich an und musterte mich von oben bis unten, dann grinste er.

»Ronald Warren, aber Sie können mich gern Ron nennen. Wenn Sie mir bitte folgen würden, Miss Hilton. Es gab eine kleine Planänderung.« Dann griff er einfach nach meinem kleinen Koffer und der Laptoptasche, um vorauszugehen, drehte sich dann aber noch einmal kurz zu mir um. »Ist das Ihr ganzes Gepäck?« Er schien erstaunt darüber zu sein. Ich nickte zwar nur, fragte mich allerdings gleichzeitig, warum ihn das wunderte. Immerhin hatte ich nicht vor, ewig hierzubleiben. Spätestens in zwei Tagen musste ich wieder in Washington sein. Er ging weiter und ich folgte ihm wie ein braves Hündchen. Innerlich verdrehte ich über mich selbst die Augen. Der Anblick seines knackigen Hinterns in den engen Jeans war nicht zu verachten, wie ein Chauffeur sah er jetzt nicht wirklich aus. So leger, wie er gekleidet war. Bei Samuel Norris konnte ich mir eigentlich kaum vorstellen, dass einer seiner Angestellten so herum lief, aber vielleicht war sein Sohn da nicht so streng. Ronald Warren führte mich durch den Flughafen und dann durch eine Tür. Allerdings war das kein Ausgang, wie ich erwartet hatte, sondern sie führte in einen privaten Warteraum. »Einen Augenblick Geduld bitte, Brian wird gleich kommen, ich bringe schon einmal Ihr Gepäck an Bord und bereite alles vor.« Er war weg, ehe ich nachfragen konnte, was denn nun eigentlich geplant war. Würden wir jetzt nach Roswell fliegen, statt zu fahren? Das würde immerhin schneller gehen, wenn Brian Norris allerdings sowieso schon hier war, könnten wir die Gespräche doch auch einfach in einem Hotel hier in der Stadt führen, wozu dann noch extra nach Roswell fliegen? Ich setzte mich und griff nach einer der herumliegenden Zeitschriften. Es war sowieso gerade niemand da, der mir meine Fragen beantworten konnte.

Die Illustrierten langweilten mich schnell. Klatsch und Tratsch interessierten mich nicht. Ich lebte schon mein ganzes Leben lang in der sogenannten ›Welt der Schönen und Reichen‹, daher wusste ich, dass fünfundneunzig Prozent der Schlagzeilen entweder von den Magazinen selbst erfunden oder von den Leuten inszeniert worden waren. Für manche war halt einfach jede Schlagzeile gute Presse, die Hauptsache war, dass überhaupt über einen geredet wurde.

Meine Sache war das noch nie gewesen und ich hatte diese offiziellen Pressetermine schon als Kind gehasst. Da kam immer eine Horde fremder Menschen, man spielte ihnen einen frei erfundenen Alltag vor, wobei reichlich Fotos gemacht wurden. Die Fotografen hatten dann noch ihre eigenen Ideen, wie sie was unbedingt fotografieren wollten. Davor drücken ging nicht, mein Vater bestand immer darauf, dass ich brav alles mitmachte, was von mir verlangt wurde. Auch heute noch, sonst wäre ich jetzt wahrscheinlich nicht hier. Mein eigener Wille zählte für ihn nichts. Mir wurden von klein auf meine Hobbys und meine Freunde vorgeschrieben und wehe, ich war irgendwo nicht die Beste. Dad war dann immer völlig ausgerastet und hatte herumgeschrien, während meine Mutter mich tagelang ignorierte.

Zum Glück kam nun Ronald zurück, sodass ich nicht länger über meine Familie nachzudenken brauchte. Ich beschloss, ihn Ronald zu nennen, Ron war mir zu privat, schließlich kannte ich ihn gar nicht.

»Miss Hilton, würden Sie bitte mitkommen? Brian ist schon an Board der Maschine, wir können dann gleich starten.« Irgendetwas an ihm war anders als vorhin. Die ganze Zeit, während ich ihm zum Flugzeug folgte, dachte ich darüber nach, aber ich kam nicht darauf, was es war. Wir gingen ein kurzes Stück über ein

Flugfeld, dann stiegen wir in eine wartende Privatmaschine. Ich wunderte mich über die fehlenden Kontrollen, eigentlich gab es so etwas doch nach den Anschlägen auf das World Trade Center nicht mehr, aber in der Welt der Superreichen schien wohl alles möglich zu sein. Unbehelligt stiegen wir ein und irgendwer schloss die Tür hinter uns.

»Setzen Sie sich bitte hin und schnallen sich an, Miss Hilton. Wir fliegen gleich los.« Ronald verschwand nach vorn ins Cockpit der Maschine. Ich fragte mich, wo wohl Brian Norris war. »Wo ist Mr. Norris?«, rief ich ihm laut hinterher und hoffte, Ronald würde mich hören und mir antworten. Irgendwie beschlich mich langsam ein mulmiges Gefühl. Hatte er mich wirklich im Auftrag von Mr. Norris empfangen? Aber woher hätte er sonst wissen sollen, wer ich war und wann ich ankommen würde?

»Sei nicht albern, Sam!«, schalt ich mich leise selbst. »Alberne Frauen können gelegentlich ganz amüsant sein.« Mr. Brian Norris grinste mich frech an, setzte sich neben mich, legte seinen Gurt an und drückte einen kleinen Knopf an der Armlehne seines Sitzes. »Ron, du kannst starten.« »Sowie ich die Startfreigabe habe.« Rons Antwort kam aus einem kleinen Lautsprecher in der Lehne.

Brian Norris stellte den Fernseher an und setzte sich Kopfhörer auf. Mich ignorierte er dabei völlig und ich war völlig perplex über so viel Unhöflichkeit. Wenn das Flugzeug nicht gerade losgerollt wäre, hätte ich wohl darauf bestanden, wieder auszusteigen. Schließlich wollte er doch etwas von mir, dann könnte er wenigstens den Anstand besitzen, mich zu begrüßen und sich vorzustellen, auch wenn ich dank meiner Internetrecherchen natürlich wusste, wer er war.

Sein Bild war ja ständig in allen Medien und er war auch wirklich eine Augenweide. Groß, schlank, etwas zu lange braune Haare und ebenfalls braune Augen. Er war schon ein herrlicher Anblick, aber was nutzte das alles, wenn er sich benahm wie der sprichwörtliche Elefant im Porzellanladen? Das Flugzeug hob ab und ich überlegte, was ich nun tun sollte. Mr. Norris zur Rede stellen oder ihn ebenfalls ignorieren? Da ich solche Spielchen lächerlich fand, griff ich beherzt nach seinen Kopfhörern und nahm sie ihm einfach ab.

»Guten Tag, Mr. Norris, ich bin Samantha Hilton, Ihre Anwältin. Stellen Sie sich eigentlich immer so nett vor?«, fragte ich ihn sarkastisch. Er sah mich mit zusammengekniffenen Augen an, irgendwie wirkte er, als wäre er gar nicht richtig anwesend. Ich fragte mich, ob er wohl wieder Drogen konsumiert hatte, wenn ja, dann hätte ein Gespräch mit ihm zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich sowieso keinen Sinn.

»Ja, ja, ich hab Sie nicht her bestellt.« Sein verächtlicher Blick lag kurz auf mir. »Ich brauche nämlich keine dämliche, spießige Anwältin. So ein Theater wegen der paar Gramm Hasch.« Er rollte mit den Augen. »Mein Vater meint mal wieder, dass er mich retten müsse und schickt mir deshalb dich auf den Hals. Aber ich will gar nicht gerettet werden.« »Warum haben Sie mir das nicht bereits am Flughafen gesagt?«, fragte ich ihn, so sauer wie zur Zeit war ich schon ewig nicht mehr. Was für eine Zeitverschwendung. »Dann hätte ich mich gleich auf den Heimweg machen können und müsste hier nicht meine Zeit verschwenden. Wo fliegen wir überhaupt hin?«

»Nun reg dich doch nicht auf. Wir fliegen nach Brasilien, dort haben wir ein Ferienhaus. Wenn ich dort bin, kann Ron dich ja wieder zurückfliegen.« Ich starrte Brian mit offenem Mund an.

War er noch bei Trost? Vielleicht hatte er sich sein Hirn schon völlig weg gekifft, das wäre eine Erklärung, warum er diese Nummer hier mit mir abzog. Ihn zu fragen, was das alles sollte, war vermutlich sinnlos.

Brian stand wortlos auf, um kurz hinter einer Tür zu verschwinden. Ich nahm an, dass dort die Toilette war. Nach einigen Minuten kam er wieder und ich fragte mich, ob er noch mal etwas eingenommen hatte. Sein zufriedener Gesichtsausdruck und die riesigen Pupillen ließen jedenfalls darauf schließen.

»Warum soll ich erst mit nach Brasilien fliegen?«, fragte ich ihn trotzdem. »Mein Dad hätte mir sonst das Flugzeug nicht überlassen,« erklärte er, als wäre es das Normalste der Welt. »Und ich habe keinen Bock, mit einer Linienmaschine nach Brasilien zu fliegen. Also habe ich ihm klar gemacht, dass ich sein Spielzeug brauche, um dich abzuholen. So einfach ist das.«

Ach, so einfach war das also, zumindest wenn man Brian Norris hieß. Und ich war die Dumme, die quer durch Amerika flog, damit er sich ins Ausland absetzen konnte, ich konnte es kaum fassen.

2. Der Absturz

Ich holte mehrmals tief Luft, um ihn nicht anzuschreien.

»Lass Ron umkehren und mich aussteigen. Ihr könnt mich doch nicht entführen!« Jetzt war nicht mehr die Zeit für Höflichkeiten, ich musste Klartext sprechen, doch Brian lachte nur. War das Ganze etwa ein Witz für ihn?

»Ach, komm schon, Tammy, das wird ein Spaß. Stell dich nicht so an. Zum Umdrehen ist es nun sowieso zu spät, also genieß den kostenlosen Urlaub.« Er hatte gut reden, ich wünschte mir zwar eine Auszeit, aber doch nicht so. Außerdem sollte er mich nicht Tammy nennen. Samantha oder Sam waren meine Rufnamen, nicht so etwas Verspieltes, denn das passte nicht zu mir. Erholsam würde es mit diesen Idioten sicher auch nicht werden. Ich beschloss, lieber nichts mehr dazu zu sagen, dafür allerdings in Brasilien den ersten Flug Richtung Heimat zu nehmen.

»Was musste Dad mir so eine spießige Tussi als Anwältin schicken?«, murmelte er kurz darauf leise. Dieser Satz war vermutlich nicht für meine Ohren bestimmt gewesen, ich hörte ihn trotzdem, war nun stinksauer und konnte mich nicht mehr beherrschen.

»Für dich immer noch Samantha«, fuhr ich ihn an. »Ich verschwende hier doch nur meine Zeit, weil du dich nicht getraut hast, Daddy zu sagen, wie feige du bist. Denkst du, ich habe nichts Besseres zu tun? Auf mich wartet Arbeit und Leute, die diese zu schätzen wissen.« Ich stand auf und funkelte Brian wü-

tend an, aber das schien ihn gar nicht zu interessieren. Stattdessen gähnte er gelangweilt. »Bleib cool, Baby!«, sagte er mit einem süffisanten Grinsen im Gesicht. Wenn ich nicht so ein friedliebender Mensch wäre, hätte ich ihm eine schallende Ohrfeige verpasst. Der Kerl war doch wahnsinnig! »Was bildest du dir eigentlich ein, Mr. Großkotz?«, fragte ich ihn. »Soll ich etwa erfreut darüber sein, dass du mich entführst?« Brian rollte mit den Augen. »Entführt, entführt … Mann, warum musst du so ein Theater daraus machen? Wir fliegen nach Brasilien auf eine tolle Insel. Wenn du willst, kannst du dort ein paar Tage Urlaub machen, das Haus ist groß genug und wenn du die Schnauze voll hast, fliegt Ron dich schnell zurück. Wo also ist dein verdammtes Problem?«

Ich konnte es nicht fassen, dass er das nun wirklich fragte. »Wo mein Problem liegt?« Am liebsten hätte ich ihm nun doch die Ohrfeige gegeben. »Nicht jeder lebt einfach in den Tag hinein und macht sich auf Daddys Kosten ein schönes Leben. Ich habe einen Job, Termine, Verpflichtungen … Aber wahrscheinlich weißt du gar nicht, was das ist.«

Brian blieb unbeeindruckt von meiner Ansprache. Lümmelte sich sogar provokativ in seinem Sitz. »Relax, Baby! Ich glaube, Urlaub täte dir mal ganz gut. Das Leben besteht nicht nur aus Arbeit.« Ich kochte vor Wut, der Kerl war völlig unmöglich. »Nenn mich nicht so!«, zickte ich ihn an. Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass diesen Kerl gar nichts aus der Ruhe bringen konnte.

»Oh Mann, du tust ja gerade so, als wollte ich was von dir. Du bekommst die Zeit sicherlich gut bezahlt, also stell dich nicht so an. Ich habe nicht vor, dich zu vergewaltigen oder so etwas. Du bist sowieso nicht mein Typ, ich stehe auf junge aufregende Frauen und nicht auf alte, spießige.« Autsch, das saß. »Alt?«,

schrie ich ihn an. Immerhin war ich jünger als er. Es wäre wohl besser, gar nicht darauf zu reagieren, aber dazu kochte ich zu sehr. »Meine bevorzugte Beute ist zwischen achtzehn und fünfundzwanzig, Baby«, antwortete er grinsend. Dabei betonte er das Baby herablassend. Meine Wut auf ihn kochte immer höher.

»Na, freundet ihr euch schon an?«, kam plötzlich eine Stimme aus Richtung des Cockpits. Als ich mich umdrehte, erstarrte ich. Dort stand Ronald Warren, lässig an den Türrahmen gelehnt und sah grinsend zwischen uns hin und her. Was machte der denn hier? Sollte er nicht das Flugzeug steuern? »W…wer … wer fliegt jetzt?«, stotterte ich. War ein zweiter Pilot an Board, den ich nicht bemerkt hatte? Ich hoffte es, man konnte so ein Flugzeug doch nicht sich selbst überlassen. Seine Antwort versetzte mich allerdings dann fast in Panik.

»Der Autopilot.« »Spinnst du?«, schrie ich ihn an, was Brian zum Lachen brachte. »Ihr seid doch beide nicht mehr ganz richtig im Kopf. Das alles kann nicht euer Ernst sein.« Nun lachten sie gemeinsam und ich wurde immer wütender. Ich war von zwei Irren entführt worden, die das Ganze einfach nur komisch zu finden schienen. Ob ich bei der versteckten Kamera gelandet war? Das konnte doch wirklich nicht wahr sein. Vielleicht war ja wirklich noch jemand im Cockpit und die zwei wollten mich nur auf den Arm nehmen. Ich hoffte es zumindest.

Als ich mich allerdings an Ronald vorbeidrängelte, um einen Blick hinein zu werfen, sah ich, dass es ihr völliger Ernst war. Außer uns dreien war niemand an Board.

»Reg dich nicht auf, ich weiß schon, was ich tue.« Ronald wollte mich beruhigen, doch ich vertraute ihm nicht. Das Ganze war doch echt unverantwortlich, was da alles passieren konnte. Ich sah uns schon am Boden zerschellen. Meine Ängste wurden

erst recht nicht besser, als Brian nun aus einem Tütchen ein weißes Pulver auf den Tisch kippte, eine Kreditkarte hervorzog und eine Line damit zog.

»Du willst jetzt hier nicht ernsthaft Drogen nehmen?« Die Frage war eigentlich überflüssig, trotzdem stellte ich sie. Brian grinste mich nur an, nahm einen Geldschein, rollte ihn auf und zog das Pulver in seine Nase. Dann legte er den Kopf in den Nacken und schloss entspannt die Augen.

Ich kannte mich mit Drogen zwar nicht wirklich aus, aber geschnupft wurde ja meist Kokain. Noch entsetzter war ich allerdings, als sich nun auch Ronald eine Line zog. Da konnte ich nicht mehr ruhig zusehen, ohne einzugreifen.

»Bist du bescheuert?«, schrie ich ihn an und wollte ihn vom Tisch wegdrängen. Was war er nur für ein Pilot? Erst überließ er einem Computer die Steuerung und nun nahm er auch noch während des Fluges Drogen. Ronald grinste mich hämisch an.

»Mach doch nicht so ein Theater, es passiert schon nichts.« Ich war geschockt. Doch Brian lachte, wahrscheinlich über meinen entsetzten Gesichtsausdruck. Das konnte doch wirklich alles nicht wahr sein.

Ob die Herren sich schon die letzte Hirnzelle weggekokst hatten? Ich setzte mich wieder auf meinen Sitz und schnallte mich vorsichtshalber an. Als ich aus dem Fenster sah, war unter uns nur das Meer zu sehen. Eine ganze Zeit lang überlegte ich, ob und wie ich einen Absturz überleben könnte, wenn es dazu käme. Wasser war doch weniger schlimm als Land, oder?

Eines war jedenfalls sicher, falls ich wieder Erwarten unversehrt auf dieser Insel ankäme, würde ich nie wieder ein Flugzeug betreten, das Ronald Warren flog. Und sobald ich sicher wieder zu Hause in Washington wäre, dann würde ich den Fall Brian

Norris abgeben. Diesen Kerl vor Gericht zu vertreten, kam für mich nicht mehr in Frage.

Eher würde ich ihn selbst noch wegen Entführung anzeigen, allerdings würde dann wahrscheinlich mein Vater durchdrehen. Solche Sachen wurden in der Presse gern breit getreten und das würde er mir nie verzeihen. Obwohl er ja Schuld an allem war, er hatte mir diesen Fall aufgedrängt, weil er seinem Freund einen Gefallen tun wollte, und nun musste ich mich mit Mr. Arschloch Norris abgeben.

Während ich in Gedanken versunken aus dem Fenster starrte, zog es sich immer mehr zu. Die Sonne war verschwunden. Die Wolken wurden immer dicker. Sollte ich Ronald darauf aufmerksam machen? Nicht, dass wir noch in ein Unwetter fliegen würden.

Die Kerle lungerten auf einem Sofa im hinteren Teil des Flugzeugs herum und bekamen wahrscheinlich gar nichts mit, so voll mit Drogen, wie sie waren. Ich stand auf, um zu ihnen zu gehen.

»Na, hast du schon Sehnsucht nach uns?«, fragte Brian. Wieder grinste er mich dämlich an. Am liebsten hätte ich mich umgedreht und wäre gegangen, aber wir waren in einem Flugzeug. Wo sollte ich also hin? Außerdem könnte das, was sich da draußen zusammen braute, gefährlich für uns alle werden, also sollte ich sie zumindest warnen. »Ronald, schau mal aus dem Fenster, ich glaube, da braut sich ein Unwetter zusammen«, versuchte ich, ihn auf die Situation aufmerksam zu machen. Brian ignorierte ich dabei, sonst würde ich ihm doch noch den Hals umdrehen. Ronald reagierte nicht, stattdessen warf Brian einen Blick aus dem Fenster und fluchte dann laut. »Scheiße! Ron! Verschwinde ins Cockpit, wir fliegen direkt in ein Gewitter. Fuck!«

Ron brauchte einen Moment, bis er sich endlich bewegte. Mittlerweile zuckten draußen schon die ersten Blitze und der Donner grollte. Endlich kam Leben in ihn, fluchend lief er ins Cockpit, während die Blitze immer häufiger zuckten und der Donner immer lauter krachte. »Legt die Schwimmwesten an und schnallt euch an!«, kam seine Stimme über den Lautsprecher. Er klang nun nicht mehr so ruhig oder entspannt, sondern leicht panisch. »Die Elektronik spinnt, ich muss versuchen, die Kiste irgendwie in einem Stück runter zu bekommen.«

Brian zog zwei Schwimmwesten unter den Sitzen hervor und warf mir eine zu. »Anziehen!«, befahl er mir und ich beeilte mich damit. Oh mein Gott, wir stürzten wirklich ab. Panisch klammerte ich mich an den Armlehnen meines Sitzes fest, nachdem ich den Anschnallgurt besonders fest gezogen hatte. Brian holte noch einige Sachen, diese stellte er neben die Tür. Dann setzte er sich ebenfalls und legte seinen Gurt an. Dafür, dass die beiden vor kurzem erst Drogen genommen hatten, verhielten sie sich überraschend beherrscht und handelten überlegt. »Beugt euch nach vorne, Kopf zwischen die Knie!« Wieder gab Ron über den Lautsprecher Anweisungen. »Das wird jetzt ungemütlich werden, der Wellengang ist nicht ungefährlich.« Automatisch tat ich, was Ronald sagte, schluchzte dabei allerdings auf. Solche Angst, wie in diesem Moment, hatte ich mein ganzes Leben lang noch nie. Brian fluchte, beugte sich allerdings ebenfalls nach vorn. Auch wenn er ein Arsch war, er war der einzige anwesende Mensch und ich verspürte Todesangst. Meine linke Hand tastete nach seiner rechten und irgendwie war ich froh, als er sie festhielt.

Weiterlesen?

Hier endet die Leseprobe.

Wie es mit Sam und Brian weitergeht,
erfährst du im vollständigen Buch.
Das gibt es überall, wo es E-Books gibt, zum Beispiel hier:

Bei Amazon

Bei Thalia

Mehr zum Buch auf alina-jipp.de